

nicht von unsrem Bruch und dessen Ursachen reden; außer den Mißhandlungen, die diesmal gar zu heftig und rücksichtslos waren, haben Sie vorzüglich mir Dinge gesagt ganz andrer Art, als es bis jetzt in Ihren Wutausbrüchen geschah. Sie reichten so weit, tief und klar und speziell in die Vergangenheit zurück, daß sie das Gepräge der völligen Wahrheit trugen, so daß seit Jahren Personen, die nicht wert waren, mir die Schuhriemen aufzulösen, andre wie (Fräulein Sontzow), denen ich nur freundliches erwies, in einer Weise zu Ihnen von mir sprechen durften, wie ich es jetzt wie nie von irgend jemand, der mir noch so nahe stände, dulden würde. Dies alles hat mich in eine Stellung versetzt, wo ich nur schweigen kann, und ich wünsche nicht einmal, daß Sie mir jetzt auf dies wenige antworten. Vielleicht kommt später in unsrem Leben ein Augenblick dazu.

Ich wollte Ihnen nur noch sagen, daß außer in vorübergehenden Momenten des hervorgerufenen Zornes ich nichts als die wahrste Freundschaft für Sie habe und mich nur Ihrer großen und guten Eigenschaften erinnere und daß mich nichts an der Vergangenheit irre machen wird. Daß sich niemand mehr freuen wird, zu hören, daß Sie glücklich, sich unterhalten und von Freunden umgeben sind. Daß ich stets in meinem Innern Ihr bester Freund bleiben werde, und wenn in Ihrem Leben Augenblicke kommen, wo Sie einen solchen nicht bedürfen aber wünschen, so erinnern Sie sich meiner. Ich wünsche nicht, daß Sie mir auf den letzten Teil dieses Briefes irgend etwas antworten, wenn ich auch hoffe, Nachricht von Ihnen zu erhalten.

S. H.

135.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

[Berlin, nach 11. Januar 1862.]

. . .¹⁾ Daß ich Sie nicht grüßen ließ, bemängeln Sie mit Unrecht und mißverstehen es. Abgesehen davon, daß ich Sie nicht grüßen lassen kann, lag gerade in dem Nichtgrüßen eine größere Diskretion. Denn unsere Beziehungen von früher würden viel mehr erfordern, daß ich Sie nicht grüßen lasse, sondern Ihnen selbständig direkt schreibe. Gerade Gruß wäre auffällig. Indem ich keinen beifügte, ließ ich Ihnen gerade dadurch die Möglichkeit, indirekt und in der leichtesten Weise den Schein zu erregen, als schriebe ich Ihnen direkt und besonders. Auf die Andeutungen, die Sie auf das Recht und Unrecht bei unserem

¹⁾ Hier geht eine ausführliche geschäftliche Abrechnung voraus. Vgl. dazu unten Nr. 136.

Bruch usw. fallen lassen, werde ich mit keiner Silbe antworten. Ich habe Ihnen bereits in Zürich erklärt, daß ich jedes Aussprechen darüber für völlig überflüssig finde, war dieser Ansicht schon in Genua und habe deshalb seitdem Ihren stummen Begleiter gemacht.

Die Gründe dieses Schweigens sind sehr klar. Sie bestehen einfach in der — Unwiderruflichkeit meines Entschlusses. Nachdem ich einmal klar und entschieden die unwiderrufliche Notwendigkeit des gänzlichen Abbruchs jeder persönlichen Beziehung zwischen uns eingesehen — wozu dann noch Ihnen Ihre Schuld und Ihr Unrecht entwickeln? Tat ich das, so hätten doch nur zwei Fälle eintreten können. Entweder Sie hätten mit Ihrer gewöhnlichen unwahren und uneinsichtigen Sophistik, die Sie mir stets in solchen Unterredungen bewiesen haben, sich gegen jede Einsicht und jedes Anerkenntnis der wahren Lage der Dinge gestemmt — und dann hätte ich mich doch nur geärgert. Oder aber es gelang mir durch die Macht der Wahrheit wirklich, alle Verdrehung zu überwinden, Sie zu erschüttern und zu akkablieren, zu überzeugen und moralisch zu zerschmettern. Aber was gewann ich dabei? Der Fall wäre mir noch unangenehmer gewesen als der erste. Denn ein solcher Versuch hat nur einen Sinn, wenn man im Falle der Einsicht und Reue des andern, wie dies bei früheren Gesprächen der Fall war, sich mit ihm versöhnen will. Wenn man aber auch hiervon die Unmöglichkeit klar erkannt hat, so ist es nur noch grausam, den andern durch den bis zur Anerkennung geführten Nachweis seiner Schuld akkablieren zu wollen. Zwar diese Grausamkeit ist strenge, untadelhafte Gerechtigkeit. Sie ist nur Erschöpfung des ganzen Rechts, das man hat. Aber ich denke in bezug auf Sie viel zu gutmütig, um mein Recht bis zu dieser Grenze erschöpfen zu wollen. Nachdem ich einmal die Unmöglichkeit anerkannt, mich selbst im Falle einer momentanen Reue wieder zu versöhnen — ist es mir viel lieber, wenn Sie gar keine Reue empfinden; ist es mir somit viel lieber, wenn Sie sich gar nicht im Unrecht glauben, sondern dasselbe sogar innerlich auf mich wälzen. Sie werden den Verlust meiner, der ohnehin ein hinreichend großer Verlust für Sie ist, leichter tragen, wenn Sie ihn mir zur Last legen, sofern Sie sich überhaupt so sehr selbst täuschen können, als wenn ich Ihre Einsicht zwingt, sich an die Brust zu schlagen und auszurufen: mea culpa, mea culpa! Man öffnet sich nicht, wie ich während fünfzehn Jahre für Sie getan habe, täglich die Eingeweide für einen Menschen, ohne, wenn man dazu meine Gemütsart hat, immer ein gewisses Wohlwollen für diesen Menschen zu empfinden und ihn möglichst glücklich zu wünschen! So wünsche ich in bezug auf Sie durchaus nicht, Ihnen den letzten Halt bei diesem Bruche zu entziehen, die Selbsttäuschung nämlich, daß Sie ihn unverschuldet erleiden! Für mich aber genügt mir

mein eisernes Gewissen! Deshalb also, weil keiner der beiden Fälle, die bei einem nochmaligen Aussprechen eintreten können, in meiner Absicht liegen kann, habe ich mich seit Genua nicht mit Ihnen ausgesprochen und werde es nie!

Sie werden allerdings sehr gut tun, wenn Sie, falls irgend möglich, Berlin vermeiden. Denn ich werde mich aus keiner Rücksicht zu einer Scheinfortsetzung unserer früheren Beziehungen verstehen. — Kommissionen, die Sie mir erteilen, werde ich Ihnen, sofern ich kann, gern besorgen; sollte ich es nicht können, Ihnen dies anzeigen. Ich habe Ihnen überhaupt bei unserer Trennung in Zürich gesagt, daß ich Ihnen sachliche Gefälligkeiten jederzeit gern tun werde und nur persönliche Beziehungen zwischen uns unmöglich sind.

136.

SOPHIE VON HATZFELDT AN LASSALLE. (Original.)

Zürich, 30. Januar 1862.

Ich habe Ihren Brief erhalten, als ich sehr krank zu Bette lag, und da es, wie dieses Frühjahr in Breslau, eine Art gastrisches Fieber mit wütendem Kopfschmerz war und drohte, wie damals, nervös zu werden, und ich andererseits von Ihrem Brief ganz richtig keine sehr wohltätige Nervenaufregung voraussetzte, so mußte ich das Lesen einige Tage und das Antworten bis jetzt verschieben. Das geschäftliche wegen Luise Schleich¹⁾ und Friedrich habe ich auf beiliegende Blätter gesetzt. Luise hat noch über 20 Rt. zu verrechnen und bitte ich sehr, sie zu veranlassen, mir darauf spezifizierte Berechnung sofort einzusenden. Die Berechnung mit Friedrich Hamels²⁾ erkenne ich natürlich an und wünsche, daß er mir über diese Posten sämtliche Quittungen einsende. Er hat also nach dieser Berechnung von Ihrem Vater für meine Rechnung nichts erhalten, was ich der Ordnung wegen hier gleich bemerke. Ich erkenne ebenso an, daß durch die von Ihnen auf der Reise und an Friedrich Hamels für mich gemachten Auslagen mit den jetzt mir überschickten 117 Rt. die 500 Rt., welche ich Ihnen geborgt hatte, mir zurückgezahlt sind. Ich muß dabei bemerken, daß die Forderung Ihrerseits, daß ich eine Quittung Ihnen über diese Rückzahlung ausstellen soll, eine ebenso lächerliche als beleidigende ist, die Sie keinem Menschen unter solchen Umständen außer mir zumuten würden. Sie würden sich dessen schämen, und ich glaube, daß grade mir gegenüber

¹⁾ Angestellte der Gräfin.

²⁾ Lassalles Diener.